

Auszüge

aus Briefen des in Amboina verstorbenen Dr. L. Doleschall.

(Vorgelegt in der Versammlung vom 6. August 1862).



Durch die Güte des Herrn Directors Dr. L. Redtenbacher erhielt die k. k. zool.-bot. Gesellschaft eine Abschrift des letzten Briefes Dr. Doleschall's an Herrn Dir. Kollar. Der Ausschuss hat beschlossen, diese sowie alle von Doleschall herrührenden brieflichen Notizen, so weit sie wissenschaftliche Mittheilungen enthalten, zur Erinnerung an diesen thätigen, der Wissenschaft leider so früh durch den Tod entrissenen Naturforscher in den Gesellschaftsschriften niederzulegen.



Amboina, den 19. Februar 1857.

Sie können sich kein herrlicheres Land vorstellen, als dieses kleine paradisische Eiland; noch bevor Sie den Fuss an's Land setzen, sind Sie schon von der herrlichen Ansicht des Landes bezaubert; man glaubt sich in einem Feenreiche zu befinden. Die Vegetation ist noch üppiger denn auf Java, die Luft so milde wie bei Ihnen im Sommer und mit Wohlgerüchen geschwängert, die Morgen- und Abendstunden sind ausgezeichnet lieb, während der heissesten Stunden des Tages weht ein angenehmes Seelüftchen. Nur zuweilen kommen schreckliche Regen, deren Intensität mit nichts zu vergleichen ist, plötzlich an, begleitet von heftigen Winden. Aber wo befindet sich ein Land, dass nicht ein oder das andere Uebel aufzuweisen hätte!

Von den Fiebern, die hier in früheren Jahren grassirt haben, ist jetzt keine Spur; seit meiner Anwesenheit habe ich nur 3—4 Fieberkranke behandelt, und hier, wo früher *Sulf. chinini* pfurdweise aus der Apotheke verschrieben wurde, wird jetzt monatlich auf der ganzen Insel nicht mehr als 2 Unc. verbraucht.

Hautausschläge, darunter *Lepra*, sind dagegen sehr copiös und letztere tritt hier selbst bei europäischen Familien auf.

Ich theile Ihnen hier die Resultate meiner Beobachtungen über die Fauna von Amboina mit, welche ich hoffe, mit der Zeit zu vervollständigen.

Von Säugethieren habe ich bis jetzt wenig gesehen; darunter einige Fledermäuse und einen *Pteropus (chrysonotus)*. Affen sind hier eben eine solche Seltenheit wie in Wien; Niemand hat noch je auf Amboina eine Affenart gesehen, die fünfzehn geographische Meilen entfernte Insel Batjan (Batjar?) ist der östlichste Punkt, wo Affen vorkommen. In den Wäldern soll sich eine Art Eichhörnchen aufhalten. Dagegen sind die *Phascalomys*- (*Cuscus*-) Arten häufig; eine *Cuscus maculata* habe ich längere Zeit lebend gehalten; es war ein stilles zahmes Thier, das seinen nackten Rollschwanz immer auf den Genitalien hielt; die Thiere scheinen keinen Thränen-Nasengang zu haben, da die grossen runden Augen beständig voll mit Thränen sind. — Mein Exemplar ass gerne Pisang, den es mit den Händen ergriff und beim Essen erschrecklich schmatzte.

Die Häuser wimmeln von Ratten (*Mus decumanus*); noch ärger sind aber die Spitzmäuse, die abscheulich stinken und die überall hineinkriechen.

Der Amboin'sche Hirsch (*Rusa moluccensis*) ist ein recht niedliches Thier, welches häufig zahm in Häusern gehalten wird; es ist eine Mittelform zwischen dem Rehe und dem Hirsch; andere wilde Thiere scheinen nicht vorzukommen, der *Porcus Babirussa* ist nur auf der Insel Bouro zu Hause.

Reicher scheint Amboina an Vögeln zu sein. Man hört zwar nie den mindesten Vogelgesang, aber dafür häufiger sieht man die hübschesten Federn von hiesigen Vögeln herstammend. Seit Jahren besteht hier nämlich die Liebhaberei, aus Federn Blumen zu machen und da werden dann die schönsten Papageyen und Loris grausam gemordet, zuweilen einiger Federn wegen. Ich sehe hier den weissen und rothschöpfigen Cacadu, den ganz grünen Papagei mit blauen Schultern; den rothen und viele buntscheckige Loris. Letztere sind im wilden Zustande recht lästige Thiere, lernen aber ganz artig sprechen. Mein Chef Dr. Mohlnike besitzt einen kleinen Lori, der eben so deutlich wie ein Mensch und den ganzen Tag spricht, und dabei Zeichen von Verstand von sich gibt. Bis jetzt habe ich eine Ente und in den Lüften hoch eine Art Raubvögel gesehen. Wilde Hühner gibt es hier nicht, dagegen zahlreiche hübsche Tauben, wovon eine Art, die beinahe aussieht wie eine Haus-Taube (ganz weiss mit einem schwarzen Schwanze).

Eine Art *Megapodius* kommt hier vor; unter dem inländischen Namen „*ayam méleo*“ bekannt, werden seine riesigen, unverhältnissmässig grossen Eier als Delicatsse verkauft. Ausserdem sah ich viele Schnepfen und wunderschön gefärbte *Alcedo*-Arten. An Schwalben fehlt es nicht. Die Kronentaube und *Casuaris indicus* werden von Ceram angebracht, wohin nur selten Jemand geht, da die Passage von Seeräubern gefährdet wird.

Von Amphibien habe ich bis jetzt Folgendes bekommen: Einen jungen Kaiman von der Insel Bonro (bei Amboina scheint er sich nicht

aufzuhalten); *Varanus chlorostigma* (amb. *soa-soa*), dessen Fleisch hier gegessen wird; den blau schillernden, eigenthümlich aussehenden *Istiurus amboinensis*; 2 Arten *Calotes*; *Draco lineatus* (selten); einige Arten *Euprepes*; mehrere *Hemidactyli*.

Von Schlangen bei 10 Arten, worunter eine *Hydrophis*; ausserdem sollen zu Folge Dr. Bleeker sich hier noch aufhalten: *Naja tripudians*, *Trionocephalus rhodostoma* und *Bothrops viridis*; jedoch haben mir bis jetzt alle Amboinesen gesagt, dass sie noch nie eine Giftschlange gesehen haben. Am häufigsten ist eine rothbraune Art *Tropidonotus* (??).

Was soll ich Ihnen über die Fischwelt sagen? In dieser Beziehung hat sich die Natur bei Amboina ausserordentlich freigebig erwiesen. Das Meer von Amboina wimmelt wörtlich verstanden von Fischen, von Fischen der schönsten Färbung und der merkwürdigsten Gestalt. Auf dem Fischmarkte sieht man wenig Formen, nur meistens essbare Fische; will man sich aber gleich mir einen gerussvollen Morgen verschaffen, so lässt man während der grössten Ebbe an den untiefen Stellen Fische und andere Gegenstände suchen. Einige Familien beschäftigen sich hier ausschliesslich mit dem Suchen von Conchylien und Fischen. Ich wusste nicht, wie mir ward, als ich diese Menschen zum ersten Male in meinem Hause mit Schüsseln voll der schönsten Sachen sah, alle noch lebend; die Thiere wurden in ihr Element gebracht, und alle die Farbenpracht sah ich nun auf einmal; ich konnte noch *Toxotes jaculator* spritzen sehen, scheckige *Naseus*- und *Balistes*-Arten grunzten in meinen Händen; ich konnte das Farbenspiel der *Cephalopoden* und *Aphroditen* bewundern, mit einem Worte, der Reichthum ist enorm. Ein Mann angelt in Zeit von einer Stunde eine ganze Menge Fische, und noch dazu auf eine ganz merkwürdige Art; anstatt des Fadens und der Angel befestigen sie an einen langen dünnen Bambus einen sehr feinen Kupferdraht (eine feine Pianosaite), diese hängt ohne alles Aas im Wasser und die Fische kommen darauf; durch eine eigenthümliche Bewegung mit der Hand weiss der Mann am unteren Ende des Drahtes, wo der Fisch beissen will, eine Schlinge zuzuziehen, in welcher sich das Fischchen fängt.

Wie reich die See um Amboina an Fischen ist, hat Dr. Bleeker bewiesen, der bis zu Ende des Jahres 1856 mehr als 600 Arten in seinem Museum besitzt, alle von hier an ihn gesendet; und noch täglich werden neue Arten gefunden.

Die Insectenwelt ist hier zahlreich, aber noch nicht genau bekannt; man muss die Plätze suchen, wo etwas zu finden ist. Es gibt hier Gegenden, wo man stundenlang herumgehen kann, ohne ein einziges Insect zu sehen. Am reichsten sind die Sagogärten und das in ihrem Schatten wachsende Gebüsch. Es gibt hier wenige blumige Stellen, wo man die Insecten aufsuchen könnte; ist man so glücklich, zu einem blühenden wohlriechenden Strauche zu kommen, so kann man ohne Mühe eine reiche Ausbeute machen, sonst muss man stundenlang suchen, bis man einige Stücke gefangen hat.

Mein Schmetterlingsjäger ist noch nie mit mehr als mit 30—40 Stücken nach Hause gekommen. Und doch habe ich in kurzer Zeit eine beträchtliche Menge *Lepidopteren* zusammengebracht.

In einem vor wenigen Monaten ausgegebenen Werke des Dr. Bleeker werden 65 Arten von Amboina aufgezählt. Ich habe bis heute über 180 Arten bekommen, ohne ungefähr 100 sp. *Microlepidopteren* und kleine Spinner zu rechnen, und zwar folgendermassen über die verschiedenen Geschlechter vertheilt:

1. Diurna: *Ornithoptera* 5 sp. (*O. Priamus* habe ich noch nicht bekommen können), *Papilio* 11 sp., *Idea* 1, *Morpho* 1, *Argynnis* 4, *Nymphalis* 6, *Limenitis* 6, *Charaxes* 2, *Vanessa* 5, *Danaus* 9, *Euploea* 4, *Pieris* 10, *Colias* 5, *Iphiaes* 2, *Satyrus* 7, *Hesperia* 7, *Lycaena* 14, *Thecla* 7, *Erycina* 3 und viele, wovon mir die Genera nicht bekannt sind. Vorzüglich auffallend ist die Masse der allerschönsten *Lycaeniden*.

2. Crepuscularia: *Sesia* 2, *Chimaera* 1, *Syntomis* 1, *Macroglossa* 1, *Deilephila* 2, *Smerinthus* 1, *Acherontia* 1.

3. Nocturna: *Urania* 2, *Attacus* 2, *Saturnia* 1, *Harpya* 1, *Cossus* 2, *Gastropacha* 3, *Liparis* 2, *Euprepia* 2, *Nyctipas*, *Urapteryx* 3 mit noch anderen zahlreichen Arten von *Bombyciden* und *Noctuen*.

Von einigen habe ich die Entwicklungsgeschichte studirt, wovon ich Ihnen die Resultate schicken werde.

Im Käfersuchen bin ich und meine Sammler weniger glücklich, ob zwar, ich weiss es, Amboina reich an Arten ist; ausser *Scarabaeus longimanus* und *Actaeon* verschiedene *Cetonien*, einige *Lucani*, 1 *Oryctes* und 2 *Passali*; zahlreiche Formen von *Longicornien* und *Rhynchophoren* besitze ich wenig mehr.

Von Dipteren finde ich, als von Amboina abstammend, angezeichnet: *Laphria insignis*. Amboina hat eine riesige Art *Culex* (*Megarhinus*), welche dem java'schen *Culex splendens* ähnlich ist: ich habe sie nie in Häusern gesehen; meine Sammler haben mir verschiedene Exemplare aus dem Gebirge gebracht. — Schöne *Anthrax*-Arten, zahlreiche *Asiliden*, vorzüglich häufig *Ommatius fulvus*, von welchem Geschlechte ich noch zwei kleine Species gefunden habe; zahlreiche metallisch glänzende *Laphrien*, aber wie gesagt, müssen alle diese Insecten einzeln gesucht werden und man ist nicht im Stande, in kurzer Zeit zahlreiche Exemplare zu finden.

Die merkwürdigsten Formen finde ich unter den Orthopteren; die wandelnden Blätter abgerechnet, welche hier nicht sehr selten sind und in verschiedenen Farben auftreten, habe ich eine grosse Anzahl von *Phasmen* gefunden, und *Phasma gigas* gehört hier zu den gewöhnlichsten Insecten, das ich auf jeder Excursion hängend an Baumzweigen gefunden habe. Sie scheinen selten zu fliegen, wozu sich übrigens ihr schwerer Hinterleib nicht besonders eignet; wohl aber fliegen die sehr feinen, grünen, kleineren *Phasma*-Arten. Zahlreiche Formen, worunter einige riesige, unter den *Locustarien* bis von 3—5" Länge.

Von Neuropteren sehe ich wenig; einige schöne Libellen ausgenommen.

Meine Lieblingsthiere, die Spinnen, geben mir hier genug zu thun. Hauptsächlich zahlreich finde ich hier die grossen langbeinigen *Epeiren* (*Nepila*), die ein unbeschreiblich starkes Netz bereiten; ausserdem habe ich zahlreiche hübsche *Epeiren* und ganz vorzüglich niedliche *Attus*-Arten gefunden, welche letztere sich besonders gerne in Bambusgebüsch aufhalten. Ein merkwürdiges Factum habe ich noch vergessen, Ihnen mitzutheilen. Voriges Jahr erhielt ich auf Java ein lebendes junges Exemplar von *Mygale javanica*. In Gegenwart einer ganzen Gesellschaft habe ich in die Zuckerflasche, worin ich das Thier brachte, eine ausgewachsene *Loxia oryzivora*, den sogenannten Reisdieb, hineingeworfen. Gleich sprang die Spinne auf den Vogel, stiess ihren starken Oberkiefer in den Rücken desselben, umklammerte ihn mit den Füssen, und in der kurzen Zeit von 17 Secunden starb der Vogel unter den Symptomen von Tetanus. Den folgenden Tag wollte ich Versuche mit grösseren Vögeln anstellen, aber — die Spinne war todt, und seit der Zeit bin ich nicht mehr in den Besitz einer lebenden *Mygale* gekommen. Aber auch die übrigen Spinnen können tüchtig verwunden. Unlängst biss mich ein ungefähr 9“ langer *Salicis* in den Finger; ich kann Sie versichern, dass ich nie zuvor solch einen heftigen Schmerz empfunden hatte, wie bei diesem Bisse; der Schmerz dauerte ungefähr 8 Minuten an und mein Arm war wie gelähmt. — Eine grosse *Epeira*-Art ist hier sehr häufig, und macht so starke Netze, dass man sie nur mit besonderer Kraftanstrengung zerreißen kann, so dass die Pfade ganz abgeschlossen werden. Uebrigens findet man in Häusern einen *Pholeus*, mehrere niedliche *Epeiren*, grosse *Oliosanta* (zwischen Büchern an Wänden, ersetzen hier die *Thomisus species*), eine *Hersilia*.

So eben schicke ich nach Batavia meinen ersten Beitrag zur Arachniden-Fauna von Amboina und habe darin die nachfolgenden Genera angeführt, als hier vorkommend:

Phalangium 1 spec., *Thelyphonus* 2, *Buthus* 2, *Ischnurus* 1, *Tityus* 2, *Mygale* 1, *Tegenaria* 1, *Theridion* 1, *Pholius* 1, *Tetragnatha* 2, ein neues Geschlecht, mit einem langen fadenförmigen Hinterleibe; so dass dieser 16mal länger ist als der Cephalothorax, *Epeira* 15, *Plectana* 7, *Olios* 4, *Thomisus* 1, *Sparassus* 1, *Hersilia* 1, *Sphasus* 2, *Attus* 7 und einen *Attus* mit Raubfüssen, und täglich bekomme ich neue schöne Arten. Von den meisten habe ich zahlreiche Doubletten.

Ueber die Seethiere schliesse ich, hochverehrter Herr Director, einen kleinen Aufsatz an, den ich während einer Gondelfahrt geschrieben:

„Haben Sie schon die Seegärten gesehen,“ wurde ich neulich von einem hier wohnenden Herrn gefragt, „meine Gondel ist soeben fertig geworden, das Wasser ist jetzt sehr klein, und wenn Sie das Schönste, was Amboina aufzuweisen hat, sehen wollen, so brauchen Sie nur morgen Früh recht zeitlich zu kommen.“

Mit Ungeduld sah ich den Tag sich seinem Ende zuneigen, und war schon längst vor Sonnenaufgang des bestimmten Tages auf den Beinen. Die Atmosphäre war ganz rein und still, es war nicht das leiseste Lüftchen zu fühlen.

Bei dem Hause des Herrn ** angekommen, welches so dicht am Strande gelegen ist, dass die See während der Fluth bis auf einige Schritte vor den Eingang des Hauses zu stehen kommt, liess ich mich, da die Ebbe so eben erst begonnen, bis zur Gondel auf den Schultern eines Inländers tragen, während mein Gastherr die hundert Schritte weite Strecke durchwaten musste. — Drei Ruderer haben uns in kurzer Zeit dorthin gebracht, wo wir sein mussten. Wir ruderten ganz langsam immer längs der südöstlichen Hälfte des Eilandes, wo die Natur ihre Schätze verschwendet hat. Die Sonne war eben aufgegangen und erleuchtete die See so, dass wir den ungefähr 12' tiefen Grund des Meeres ebenso deutlich sehen konnten, als wäre derselbe unmittelbar vor unseren Augen. Den Boden der See bildet ein feiner lockerer Sand, von diesem Boden bleibt aber stellenweise sehr wenig zu sehen über, da die ganze Strecke, zuweilen bis einige Fuss unter der Oberfläche der See, mit den verschiedenartigsten Seeproducten überdeckt ist. — Ich habe keine Worte, um diesen Reichthum und diese Fülle von organischen Wesen zu beschreiben, und ich glaube nicht, dass es einem Maler gelingen würde, diese Schönheiten auch nur einigermaßen getreu bildlich darzustellen. Die Hauptmasse bilden kugel- oder halbkugelförmige, bis 4–5' im Durchmesser grosse Polypenstöcke ohne Verzweigungen, die an ihrer Oberfläche wellen- oder sternförmig gefurcht und grün oder röhlich gefärbt sind, zuweilen gleichsam wie von einem leichten grünlichen Rasen überdeckt. Mit ihnen wechseln ab baumförmig verzweigte *Gorgonien* und geblätterte *Fungien*. An einzelnen lose stehenden Steinen, oder an der Basis dieser Korallenstücke bemerkt man pilzähnliche, bis 4" hohe Gewächse, die oben entweder concav, oder meistens einigermaßen gefaltet sind, von schmutzigrüner oder bräunlicher Farbe. Wir lassen einige auffischen, um uns über ihr Wesen zu überzeugen; es sind Korallenstöcke von lederartiger Beschaffenheit, von einem schleimigen, sich in Fäden ziehenden Ueberzuge bekleidet; unter diesem Ueberzuge sieht man die mit 8 länglichen Fangarmen versehenen Polypen dicht nehen einander aufsitzen, an denen man noch durch einige Zeit Bewegung wahrnehmen kann.

Der Boden der See, der noch immer deutlicher vortritt und wo wir jedes Sandkorn unterscheiden können, gleicht jetzt einem mit phantastischgebildeten und gezeichneten Gestalten angefüllten Kohlgarten; wie grosse Blumenkohle strotzen die Korallenstöcke auf dem Grunde dieser thierreichen See. Riesige *Spongien* oder ähnliche Bildungen von schmutziggelber oder violetter Farbe, kugelförmig oder verschiedenartig verzweigt, mitunter mit einer grossen centralen Hölhle im Hauptkörper und den Zweigen, wechseln mit jenen Bildungen ab. Zuweilen erlangen diese spongiaähnlichen Gewächse

eine besondere Grösse und das Ganze sieht aus wie ein ausgehöhlter Baumstrunk. In diesen durch *Spongien* gebildeten Höhlen lauern phantastisch gestaltete, beinahe fabelhafte Fische mit Hörnern und Fäden am Kopfe, flügelähnlichen Flossen, weitem Maule (*Pterois?*), welche der Inländer für keinem Preis berühren sollte, da derselbe Fisch äusserst gefährliche Wunden mit seinen Rückenstrahlen schlagen kann. — Wir lassen darum das Thier in seinem Wohnhause in Ruhe und sehen uns nach anderen Gegenständen um, die hier unter tausendfachen sich bewegenden oder ewig ruhenden Formen auftreten. Zwischen den flottirenden, blattähnlichen, lederartigen Algen schwimmen die prächtigsten Fischchen, prächtiger an Farbe und Glanz als die Thiere der Erde und der Luft, schöner als unsere Vögel und Insecten; man sieht hier Thiere, wie sie nicht einmal die kühnste und lebhafteste Phantasie sich vorstellen kann; ganz blutrothe oder smaragdgrüne und lazurblaue, verschiedenartig gestreifte oder gefleckte Fischchen von ganz auffallender Gestalt sieht man hier durcheinander schwimmen. Dort ist eine ganze Schaar von ganz eigenthümlichen, aalförmigen, grauen Fischen, die mit einem langen Rüssel gewaffnet sind (*Fistularia*) und in ebenso regelmässige Gestalten sich beim Schwimmen gruppieren, wie wilde Gänse und Störche, wenn sie in Gesellschaft fliegen; hier sieht man im lockeren Sande schön gezeichnete Aale und Seepferdchen herumwühlen. — Und wieder befinden wir uns inmitten jener eigenthümlichen Vegetation; die ewig wirkenden Polypen haben mit ihren Bildungen den Boden der See eingenommen; hier wieder unten andere Gestalten und Farben auftretend. Man denkt auf diesen grünen Rasenbänken grosse Blumen zu sehen, welche stiellos aufsitzen und ihre blassblauen, in der Mitte dunkleren, zahlreichen Blumenblätter ausbreiten. Man will sie pflücken, aber schon hat sich bei der leisesten Annäherung die Blume geschlossen und das Schöne ist verschwunden. Es sind diess die sogenannten Seeanemonen (ich werde sie lieber mit Atern oder Carlinen vergleichen), welche man einzeln auf den verschiedensten Polypenstöcken aufsitzend, oder auf losen Steinen am Boden des Meeres festgeheftet sieht.

Noch andere, ganz merkwürdige Bildungen ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich; sie sitzen gruppenweise auf anderen Körpern, Steinen und Korallenstöcken, in Gestalt von verschiedenartig gefärbten Blüten, von gelber, rother oder blauer Farbe, an denen man keine Bewegung wahrnimmt. Sie müssen mit Gewalt von ihren Unterlagen abgerissen werden, sie fühlen sich knorpelartig an und haben das Aussehen einer kleinen Hand, deren fünf Finger in einen Kegel aneinander gelegt sind. Beim leisesten Druck spritzt aus der oben sich befindenden Oeffnung eine kleine Quantität Wasser heraus. (Sind es *Halogonien?*)

Zerstreut zwischen diesen tausendfältigen Bildungen sieht man auf dem Grunde der See verschiedenartige wie durch Kunst hervorgebrachte Geschöpfe von zu regelmässiger kantiger Gestalt und auffallender Zeichnung, als dass man sie gleich bei dem ersten Anblick für Naturkörper halten könnte. Dort

sieht man grosse fünfstrahlige, blaue oder violette Sterne; hier noch grössere diademartige, mit Spitzen und Zacken verzierte, gelbe und rothgefleckte Asteriden; dort wird etwas vom Boden der See heraufgeholt, das aus hundert Strahlen, welche selbst wieder hundertfach zusammengesetzt sind, und aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte entspringen, besteht. Man glaubt eine schwarze, orange-gelb gefleckte grosse Blume (eine Jerichorose) vor sich zu sehen, doch sieh, da bewegen sich die langen Arme und die kleinen Aermchen, bald hat sich die Blume gänzlich geschlossen, und nur die letzten Zweige bewegen sich noch wie die Fühlhörner einer Schnecke. — Aehnliche Gestalten sieht man stellenweise mit weit ausgebreiteten Armen auf der spiegelglatten Oberfläche der See treiben.

Man muss das Geschöpf bewundern, so lange es frei und ungestört in seinem Elemente sich befindet; einmal angerührt zieht es seine Arme ein und die schöne, regelmässige Gestalt ist verschwunden.

So wie man in diesen Gärten Blumen in Auswahl hat, fehlt es auch nicht an Früchten; diese sind theilweise stachelig, faustgross, zuweilen kleiner, rund, und können mit ihren spröden, äusserst feinen Stacheln, welche zwischen grossen stumpfen Stacheln hervorragen, gefährliche Wunden schlagen (*Echinus*). Mitunter haben sie die Gestalt eines rundlichen Kuchens, der nur mit einer Andeutung von Stacheln bedeckt ist; am häufigsten liegen sie jedoch zwischen den mannigfachsten Bildungen am Boden der See, in Gestalt langer, blauer, röthlicher oder schwarzer Gurken (*Holothurien*). — Eine der merkwürdigsten Bildungen dieser Art, und die wir als eine Frucht in diesem Garten ansehen können, wurde aus dem Wasser geholt; wir fanden sie nur sehr zerstreut hin und wieder auf dem lockeren Sande der See. — Wir dachten einen Pompelmuss vor uns zu haben und liessen sie mit einem grossen Messer aufhacken, was nur sehr mühselig gelang, da die Substanz mehr oder weniger kalkartig und sehr hart war; beim Oeffnen dachten wir noch immer eine Frucht zu sehen, doch wie erstaunt waren wir, als wir in der mit einer durchsichtigen Flüssigkeit gefüllten Höhle ein kleines, beinahe fadenförmiges Fischchen schwimmen sahen, gesund und fröhlich, als Beweis, dass es sich in seiner Heimat fühlte. — Es wurden noch einige dieser Früchte, welche nichts anderes denn eigenthümlich gebildete Seesterne sind, aufgemacht, und überall fanden wir dasselbe Fischchen im Inneren. Wie ist das Fischchen hineingekommen? Lebt es immer im Innern des Seesternes? Das sind bis jetzt unbeantwortete Fragen. — Ein ähnliches Fischchen findet man zuweilen, so erzählten mir die Eingebornen, im Innern der Tripang's.

Zwischen den schon erwähnten Stämmen von *Maeandrinen*, *Astracoen* und *Madreporen* und vielen anderen bunt durcheinander lebenden Colonien von Korallenthieren sieht man die mannigfachsten Schalthiere und schalenlose Mollusken, die zuweilen wie grosse buntgezeichnete Blutegel aussehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1862

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Doleschall Carl Ludwig

Artikel/Article: [Briefe aus Amboina. 801-808](#)